

Die Treusch von Buttlar – Mikszáth, Bernáth und die Tatsachen

„Eine sonderbare Heirat“

Zur Mobilität des abendländischen Adels in jüngerer Zeit

Von Franz Otto Roth

Einstimmung

Außersteirisches im Steiermärkischen Landesarchiv – so möchte man spontan als weiteren Titel hinzufügen, doch damit nicht abwerten: Ursteirisches, Grazerisches sogar, ist anzureißen; allerdings bleibt auf Hessen, Sachsen, Polen, Kurland, Böhmen, Bayern, Franken, Irland (!) und Ungarn hinzuweisen!

Der Kenner ahnt sogleich, um welches (Teil-)Familienarchiv in der Abteilung *Joanneumsarchiv* des Steiermärkischen Landesarchivs es sich handeln wird, denn nur wenige, in ihrem Hauptstamme heute noch blühende (und mit Österreich und seinem Archivwesen verbundene) wahrlich europäische Adelsgeschlechter dürfen sich solch weiter Streuung rühmen; damit wird sichtbar, daß Europa von der Irischen See bis zur Ostsee reicht, das Abendland eine Einheit ist; und alles Gerede von (West-Ost-)(Kultur-)Gefälle erweist sich als billig, unbedacht . . .

Die Treusch von Buttlar auf Brandenfels, hessischer Provenienz, meinen wir – doch in Graz schenkte im Februar 1910 der k. u. k. Feldmarschalleutnant (FML) Freiherr Richard von Buttlar zu(r) Brandenfels genannt Treusch vierundvierzig Aktenkonvolute seiner Verfügungsberechtigung bedingungslos dem Steiermärkischen Landesarchiv. Dieses „Familien“-Archiv Buttlar ist eigentlich kein solches, sondern vielmehr als „Personal“-Archiv, Nachlaß und Gelehrtensammlung seines am 18. Dezember 1907 plötzlich im Alter von siebenundsechzig Jahren in Laibach (Ljubljana) verstorbenen Bruders Otto Grafen

Buttlar, Freiherrn von Brandenfels, k. u. k. Kämmerers und Hauptmannes a. D. anzusprechen.¹

Allein der eben ausgesprochene Befund ist vielsagend: 1. Zu allen Zeiten, besonders aber im 19. Jahrhundert, traten Angehörige deutscher Adelsgeschlechter im weitesten Wortsinne in *kaiserliche*, das heißt aber in der Neuzeit nahezu ausschließlich in habsburgische Dienste. Der Trend bestand weiter, als das *Haus Österreich* in napoleonischer Zeit zum *Kaisertum Österreich* wurde. 1848/1849 und vor allem 1866 bedeuteten Einschnitte, doch die Normalisierung Österreich – Preußen (Deutschland) wahrte die Kontinuität. Es scheint bezeichnend, daß bei der am 28. September 1872 erfolgten Eheschließung des 1841 geborenen oben genannten *Otto* in Graz Wilhelm Freiherr von Buttlar, *preußischer* Leutnant, als Beistand des Bräutigams fungierte!² 2. Beide Brüder lockte der Militärberuf: Richard brachte es bis zum Feldmarschalleutnant – er überlebte *seine Zeit*, die Habsburger Monarchie, und verschied sechsundsiebzigjährig in Graz anno 1924; wie viele seiner Berufs- und Standesgenossen ruht seine sterbliche Hülle auf dem Grazer Sankt-Leonhard-Friedhof. – Der ältere Bruder quittierte den Militärberuf im einunddreißigsten Lebensjahr als k. k. Reserveoberleutnant des Infanterieregimentes Nr. 48, wurde von seinem Obersten Kriegsherrn mit Allerhöchster Entschließung vom 23. Mai 1876 „aus Gnade . . . mit dem Hauptmanns-Charakter *ad honores*“ bekleidet, nachdem ihm bereits am 5. Dezember 1874 die Gnade zuteil geworden war, in den erblichen Grafenstand erhoben zu werden mit der Berechtigung, sich *Graf von Buttlar Freiherr zur (!) Brandenfels* schreiben und nennen zu dürfen.³ Den Anlaß zum Karriereverzicht möchten wir unter anderem in der Neigung erblicken, sich als *der Familienforscher* Buttlar seiner Zeit der Wissenschaft zu widmen: Am 4. März 1873 wurde „Herr Otto Freiherr Treusch v(on) Buttlar auf Brandenfels *z(ur) Z(eit)* in Graz“ als korrespondierendes Mitglied in den *Verein für Heraldik und Genealogie zu Berlin – Der Herold* aufgenommen.⁴ 3. Freilich müssen wir noch anderer Neigun-

¹ Die Angaben über Todesursache und genauen Todesort variieren nicht nur zwischen dem offiziellen Parte und dem Verlassenschaftsakt, sondern auch in den einzelnen Schriftstücken desselben. Trotzdem läßt sich der Vorgang mit hoher Wahrscheinlichkeit rekonstruieren und motivieren. Taktgefühl verbietet, auf Details einzugehen, wiewohl die praktizierte Verschleierung und das Sujet ungemain zeittypisch dünken. – StLA, Partezettelsammlung; Bezirksgericht Graz, Sonderreihe der Testamente, Ehepakten und Verlässe.

² Die in Anm. 1 zitierte „Partezettelsammlung“ enthält auch „Trauanzeigen“.

³ StLA, A(rchiv) Buttlar, Familie (im Sinne der im Text zu Anm. 1 gemachten einschränkenden Definition), (Schuber) 1, (Heft) 2 a: „Notizen über die Treusch von Buttlar und von Buttlar'sche Familie“.

⁴ StLA, A. Buttlar, 3 a/26 = Otto v. B. (Zeitraum 1873–1905): Aufnahme des Grafen Otto in den „Herold“; diplomähnliches Zierblatt, handgeschrieben mit petschaftsähnlichem Stempel – in seinem „historisierenden“ Stil ein Zeitdokument.

gen gedenken, welche beide Brüder Buttlar mit zarten, doch beständigen Banden an Graz fesselten und wahrlich in die Steiermark integrierten. (Ein wichtiger Hinweis: Beide jetzt in Kürze zu berührenden Heiraten waren keine *sonderbaren!* Denn „Egy különös házasság“/„Eine sonderbare Heirat“ – so der schier reißerische Romantitel bei Kálmán Mikszáth – spielte runde einhundert Jahre früher bei den *ungarischen* Grafen Buttlar . . .! Trotzdem bleibt einiges bei den Heiraten Richards und Ottos bemerkenswert.)

Richard heiratete als k. u. k. Kämmerer, Major und Flügeladjutant Kaiser Franz Josefs I. Ende Jänner 1892 in Wien – an seinem Dienstorte – Maria Assunta Freiin von Moscon. Der Bräutigam stand in den besten Jahren, und die Braut war die Tochter des Alfred Freiherrn von Moscon aus bekanntem steirischen Adelsgeschlecht; der Vater war zudem *Mitglied des steiermärkischen Landtages*.⁵ – Der Ehe entsproß ein Knabe, Alfred, der späterhin den Doppelnamen *Freiherr von Buttlar-Moscon* führen durfte. Der jungen Frau mit dem schönen Vornamen aus alter Familie war kein langes Leben beschieden. – Ein rüstiger Fünfziger, Oberst und *Commandant* des Infanterieregimentes Nr. 87 *Ritter von Succovaty* in Pola (Pula), stand Richard Mitte Dezember 1902 in Linz an der Donau wiederum am Traualtar: Die Auserwählte war die Freiin Gabriele von Gagern, Tochter des *k. u. k. Legationsrates a. D. und Mitgliedes des Landtages und des Landes-Ausschusses von Oberösterreich*, des Freiherrn Carl von Gagern. Sie überlebte ihren Gatten nur kurz. – Es war typisch, daß ranghohe Offiziere der Alten Armee noch in fortgeschrittenen Jahren (erneut) Ehen schlossen und gesunde Kinder zeugten – im gegebenen Fall zwei Söhne, Richard und Otto. Es war noch typischer, daß sie sich in ihren letzten Dienstjahren, spätestens aber in der Pension, in die *Stadt der Generale* zurückzogen, nach Graz – und dies nicht nur *in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*.⁶

Auch Ottos Eheschließung war keineswegs *sonderbar*, doch *szokatlan, ungewöhnlich*: Wie bereits erwähnt, schloß der Einunddreißigjährige am 28. September 1872 in der ehemaligen Grazer Stadtpfarrkirche,

⁵ „Trauanzeigen“ wie in Anm. 2.

⁶ Friedrich Wilhelm KOSCH in der ZHVSt 64, 1973, 17–46. Exkurs: Auch in den letzten beiden Dezennien der Habsburgermonarchie traf dieser Befund zu: Der Neubau der Grazer Herz-Jesu-Kirche 1881–1891 hatte das Wohnviertel ums „Morellenfeld“ aufgewertet: Vor Weltkriegsausbruch (und danach bis 1932) wohnte der 1842 bei Preßburg (Bratislava, Pozsony) geborene FML Alois Fiala in der Schumanngasse 7. Als Oberleutnant im ungarischen Infanterieregiment Nr. 2 hatte er beim 10. Corps der Nordarmee den 1866er Krieg mitgemacht, seine Frau aus dem böhmischen Jung Bunzlau (Boleslav Mladá) geholt, welche ihm in breiter zeitlicher Streuung Kinder schenkte. Auch als älterer Herr neuen Trends durchaus aufgeschlossen, ließ er seine Tochter Margarethe an der Karl-Franzens-Universität in Graz Germanistik studieren. Prompt heiratete sie den jüngeren Sohn des aus dem Fränkischen stammenden Grazer Germanisten

Bernhard Seuffert (1853–1938), Dr. Burkhard Seuffert (1894–1972). Derselbe gehörte 1927–1940 dem Steiermärkischen Landesarchiv an, begründete dann an der Alma mater Graecensis als „Paläographischen Apparat“ den Vorläufer des „Instituts für historische Hilfs(Grund)wissenschaften“ und initiierte die Aufstellung des (gräflich) Herberstein'schen Familienarchivs unter Eigentumsvorbehalt im Landesarchiv. – Es spricht für den Kameradschaftsgeist im Offizierscorps der Alten Armee, daß insbesondere Offiziere „a. D.“ bei allem Respekt selbst bei starken Rangunterschieden schier freundschaftlich miteinander familiär verbunden waren: In nächster Nähe in der Zwerggasse 9 wohnte der Hauptmann a. D., zuvor im 44. k. u. k. Infanterieregiment, Franz Prokop, nun im heutigen Jargon „B-Beamter“ bei der Finanzoberlandesdirektion Graz. Gewiß – wie Fialas Frau stammte er aus Nordböhmen, mit einer Angehörigen der ungarischen „Gentry“ war er verheiratet, welche er im Garnisonsort Kaposvár, dem Vorort Somogymege's, kennengelernt hatte: Den Trägern des „kaiserlichen Rockes“ stand der Zutritt in beste Gesellschaftsschichten offen! Die ältere Prokoptochter wurde die Freundin und Kommilitonin „Margrets“ Fiala – Frauenstudium war um 1918 an der Philosophischen Fakultät der Grazer Universität keine „Sensation“, mehr, doch noch immer selten . . . „Margret“ wurde auch die Firmpatin der jüngeren Prokoptochter. – In der Wohnung in der Zwerggasse 9 wurde bis zum Tode der Mutter die Woche über ungarisch gesprochen, deutsch am Sonntag, wenn der pater familias daheim war. Dabei fühlte sich derselbe zeitlebens als „Böhme“, als Angehöriger eines historischen Territoriums, in welchem Tschechen und Deutsche miteinander lebten seit altersher. Franz Prokop sprach tschechisch und war einiger weiterer Sprachen der Völker des Vielvölkerstaates der Habsburger kundig – dies zeugt von einer Weite, die nach 1918 verloren ging . . .! In die neue steirische Wahlheimat integrierte sich der „Hauptmann a. D.“ als Bergwanderer, galt bald als Kenner des Hochschwabgebietes. Im Ersten Weltkrieg reaktiviert wurde er schwerst verwundet, als Krüppel, der zeitlebens mit dem Stock gehen mußte, sowohl als Offizier als auch als Staatsbeamter in den Ruhestand geschickt. Den Zusammenbruch des Habsburgerstaates hat er mit soldatischer Haltung zur Kenntnis genommen, doch nie verwunden. Eiserne Selbstdisziplin ließ ihn wieder gehen lernen, sogar wandern: Eine Woche vor seinem Tod – die schwere Beckenwunde brach wieder auf – bestieg er noch den Grazer Hausberg, den Schöckl . . . Nach 1918 hatte er jahrelang dem „Stainzer“ Grafen Meran, dem direkten Nachfahren des Steirischen Prinzen, als Privatsekretär gedient. Den Schwiegersöhnen und Enkelkindern gegenüber geriet der strenge Offizier, ein „Herr“ vom Scheitel bis zur Sohle, nur ins Schwärmen, wenn er von der „Goldenen Stadt“ (Prag/Praha) und vor allem von der ungarischen Donaumetropole erzählte . . . Wunschgemäß wurde er wie so viele Offiziere der Alten Armee auch auf dem Grazer Sankt-Leonhard-Friedhof in seiner k. u. k. Uniform zur letzten Ruhe gebettet: Ihm, den ein nachhaltiges Kindheitserebnis anno 1866 anlässlich des preußischen Aufmarsches für Königgrätz-Sadowa die Berufslaufbahn „von der Pike auf“ vorgezeichnet hatte, blieb erspart, die Okkupation Restösterreichs durch die Hitlerclique, die er zutiefst verachtete („Der Gefreite – der Ignorant“), und die Farce von München erleben zu müssen. – Seine zweite Frau aus der nordböhmischen Heimat wurde indirekt ein Opfer des gnadenlosen Bombenkrieges, welcher gegen Ende des Zweiten Weltkrieges auch Graz nicht verschonte . . . Nehmt alles nur in allem – ein „österreichisches Schicksal“; wir skizzierten es knapp, um auf anderer Sozialebene „Parallelen“ zu unserer Darstellung anzudeuten. – Unterlagen: Schematismen des k. u. k. Heeres etc., Grazer Adreßbücher, Vor- und Nachrede im Inventar Nr. 347 a zum „Archiv Seuffert“ im Steiermärkischen Landesarchiv sowie diverse Aufzeichnungen u. ä. im Besitz der Familie Frau Marianne, Frau Dr. Helma und Dr. Franz Roth, Graz.

nachmaligen Jesuiten-, Hof- und schließlich Domkirche Sankt Aegyden den Bund fürs Leben – welchen in der Tat erst der Tod löste – mit einer um zwanzig Jahre älteren Frau: Nicht dies dünkte so außergewöhnlich, sondern der Umstand, daß die Braut bereits zum zweiten Male Witwe geworden war: Die verwitwete *Remekházy von Gurahoncz*“ hatte in zweiter Ehe einem Grafen *Zichy von Vazsonykö*⁷ die Hand zum Ehebund gereicht; zweimal mit Ungarn vermählt, war sie partout weder Magyarin gewesen – noch geworden! Zu ihrer Zeit als Komponistin gefeiert⁸ förderte sie, welche das hohe Alter von fast zweiundneunzig Jahren erreichte und auch ihren dritten Ehemann Buttlar um fünf Jahre überlebte, die Erforschung der Geschichte ihres Geschlechtes und gab dem damit befaßten Gelehrten dadurch Aufstiegschancen: Der junge Doktor war Sudetendeutscher, *machte* seinen Weg in Graz, wurde ein namhafter Hochschullehrer, bezeichnete sich etwas unterspielt auf seinem vorgeplanten Grabstein als *Deutscher Schulmeister* und hieß *Dr. Johann Loserth!* Gleich seiner Gönnerin erreichte er ein biblisches Alter – und mit altösterreichischem Charme hat er der *eifrigeren Förderin* noch als k. k. Hofrat und Universitäts-Professor in seiner *Geschichte des Altsteirischen Herren- und Grafenhauses Stubenberg*, Graz und Leipzig 1911, nicht nur in der Widmung gedacht, sondern dieselbe auch auf der letzten Textseite (S. 328) mit Dichterworten rühmend erwähnt /wiewohl die *Geschichte* um einiges früher endet/ und sie in einer Photographie nach einem Gemälde in jungen Jahren abgebildet: Eine hinreißend schöne Frau – *Anna Gräfin Buttler (!) geborene Gräfin und Herrin von Stubenberg*.

Das *Engagement in Kunst* war bei *Höheren Töchtern* bereits im Sacré-Cœur bei der Ausbildung vorgesehen, und *Künstlerlehren* waren bei den Buttlar, doch auch anderswo, en vogue: Im (Wiener) *Welt-Blatt* aus 1894 – es liegt uns als nicht näher datierter Ausschnitt in der *Sammlung Graf Ottos* vor⁹ – lesen wir: *Das Bildniß . . . gibt die lebensgetreuen Züge*

⁷ Die das Prädikat abgebende Burg im Bakonyer Wald heißt heute „Nagy Vázsony“; sowohl durch ihren Erbauer Paul Kinizsy (Kinizsy Pál), dem als „Türkenhelden“ bekannten Feldherrn des Matthias Corvinus – beide „soziale Aufsteiger“ – als auch in ihrer Anlage als ein spätemittelalterlicher Wurf mit Renaissancezierelementen und wenigen jüngeren fortifikatorischen Beigaben zählt sie zu den bedeutendsten Burganlagen Ungarns. Eine gewisse Parallele findet „Groß Vázsony(stein)“ in der (steirischen) Burg Schachenstein ob Thörl.

⁸ LOSERTH apostrophiert sie als „gefeierte Tondichterin“ und „edle, im ganzen Steirerlande hochverehrte Frau“; a. a. O. in der Widmung und auf S. 328. Unter anderem war die k. k. Sternkreuz-Ordensdame und Inhaberin des Elisabeth-Ordens I. Klasse sowie des Ordens Pro Ecclesia et Pontifice „oberste Schutzfrau des steiermärkischen Tierschutzvereines“ . . . Als „Komponistin“ wohl (zu Recht) vergessen, dokumentiert ihr zeitbedingtes Opus ein (vorwiegend gedruckter) Bestand in der „Volksdichtung-, Lieder- und Musikalien-sammlung“ des StLA.

⁹ A. Buttlar, in 3 a/27.

einer jungen und hübschen Dame wieder, welche sich mit ihren Tondichtungen bereits einen Weltruf (!) erworben hat. Es ist dies Frau Baronin Buttlar-Bauduin, seit vorigem Jahre (1893) mit dem ihrem vornehmen Geiste und künstlerischen Streben würdigen Baron Buttlar vermählt. Ihr Österreich-Ruf muß den Zeitgenossen geläufig gewesen sein, denn das Welt-Blatt kann es sich leisten, beider Vornamen zu verschweigen! Die Komponistin engagierte sich vornehmlich in der Kirchenmusik, hierin mehr der freieren, modernen Richtung, als dem strengen Vokalgesang der Gregorianer folgend. Als Tonkünstlerin ebenso glücklich als produktiv . . . verzeichnen wir schon Sonn- und Feiertage, an welchen Messen und Oratorien in den meisten Kirchen Wiens von dieser reich begabten Dichterin (!) aufgeführt werden. Selbstverständlich ward sie vom Papste und von vielen Souveränen dekoriert und ausgezeichnet. Und der Artikel schließt: Die Salons der . . . Tondichterin sind das Rendezvous der musikalischen Welt und eines großen Theiles des vornehmen und geistigen Adels Wiens. Ihr Halbporträt, natürlich von einem geadelten Künstler ausgeführt, bestätigt ihr eine reizende Erscheinung . . .

Da wir im weiteren Verzug unserer kulturgeschichtlich-sozialhistorischen Betrachtung unsere Leser grenzüberschreitend nach Ostungarn werden bitten müssen – allein um die Termini *Mobilität* und *abendländisch* im Untertitel zu rechtfertigen, möchten wir doch auf einen feinen Unterschied zwischen beiden Reichshälften des Alten größeren Österreich hinweisen: Beide Buttlar haben nicht nur Künstlerinnen, sondern auch in etwa *standesgleiche* Frauen geehlicht. Hingegen in jenem so eigentümlichen Esprit von der Gründerzeit bis zum Jugendstil im morbiden Schatten des *Fin de siècle* haben sich Damen der ungarischen Hohenaristokratie beinahe zu höchst eigenartigen Mesallianzen verleiten lassen: Immerhin war es *en mode* geworden, als Comtesse oder wohlbehütetes Töchterl eines steinreichen *herceg* (Fürsten) mit einem weltberühmten Zigeunerprimas öffentlich aufzutreten, oder *auf zigeunerisch* selbst zu komponieren und vorzutragen: Der Schmelz seiner Fidel, seiner Geige betörendes Schluchzen – und die kaum abzusprechende faszinierende Männlichkeit dieser *rauchscharzen* Naturburschen – hätten manches Dämchen schier zu mehr hingerissen . . . : In zeitgenössischen *Romanen* geschah 's – in der pikierten Wirklichkeit hätte seit József Baron Eötvös' und dem „Kulturkampf“ (1895) die vorbildliche Einführung der Zivilehe (und damit auch Zivilscheidung) einige Rückversicherung geboten.¹⁰ Diese (Beinahe-)Exzesse dünken einem bunten Tupfen

¹⁰ Zu diesem Problemkreis wiederholt anschaulich und detailkundig Josef (Jóska) BENKŐ, Zigeuner – ihre Welt, ihr Schicksal. Unter besonderer Berücksichtigung des burgenländischen und ungarischen Raumes. 1979. Auf S. 112 „stellt seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Ehe zwischen Zigeunern und Töchtern begüterter Bürger, ja sogar Aristokraten (!), keine Seltenheit mehr dar“.

ähnlich, gleichen einem Aufschrei, in der ungemein farbenprächtigen Palette einer Zeit, welche mit beispielloser selbstvergessener Hingabe auf einem Vulkan tanzte, dessen schreckliche Eruptionen dann in den Tagen der Räterepublik Béla Kuns und vornehmlich Tibor Szamuelys (21. März bis 1. August 1919) und nach Jahrzehnten unfaßbarer *Fiktionen* endlich seit dem 15. März 1945¹¹ diesem (Pseudo-)Märchen *aus Tausendundeinernacht* – sowie dem Pendant grenzenlosen Elends bei den *unteren Schichten* – ein ernüchterndes Ende bereiteten . . .

Daran gemessen sind unsere Freiherren bzw. Grafen Buttlar *auch in ihrem österreichischen Ableger*, etwa in Graz, stets – *Deutsche* geblieben.

Nun haben wir uns den familienkundlichen *Forschungen* Ottos von Buttlar zuzuwenden. Wir werden dafür eine mehrfache Motivation aufzeigen. Unterschiedliche Anlässe werden den in Graz bescheiden am Karmeliterplatz Wohnenden bestimmen, dem ungarischen Zweig der Buttlar nachzugehen und dabei dessen Neuauflage, durch einen der Adoption angenäherten Vorgang, in *mehreren* Linien aufzuzeigen. Beim in der Tat außergewöhnlichen Lebenslauf des Grafen János (gest. 1845) werden wir das Problem der Vermengung und Entflechtung von *Dichtung und Wahrheit* nachzuvollziehen versuchen; und aus dem Erahnen der ostungarischen Weite, auch im sozialen Bereiche, konfrontiert mit der engeren steirischen Heimat, letzte bemüht besser in größere Zusammenhänge einzuordnen streben: Auch gilt es, dem schillernden, vielgestaltigen Antlitz des 19. Jahrhunderts um Nuancen gerechter zu werden, und ob alledem, die beglückende abendländische Einheit in Konturen nachzuzeichnen.

1.

Die europaweite Streuung seines Geschlechtes in Vergangenheit und Gegenwart war selbst Grafen Otto um 1870 nicht voll bewußt; einmal wurde sie von der nie erloschenen Bindung zur Urheimat in Hessen-Kassel überlagert, zum andernmal weiteten gerade Ottos Brüder den Buttlar'schen Horizont, indem zum Zeitpunkt von Ottos abruptem Ableben Robert in New York, Karl in Oakland, Kalifornien, und Rudolf in British Columbia, gleichfalls in Nordamerika, lebten. – Ottos Interesse an den mehrfachen Auflagen der Buttlar in Ungarn aber schien dreifach begründet, sieht man von den wissenschaftlichen Ambitionen des engagierten Familienforschers ab: 1. durch die *ungarische* Vergangenheit seiner 1872 geehelichten Frau. 2. durch sein hilfsbereites Eintreten für

¹¹ Verordnung der Provisorischen (ungarischen) Regierung (in Debrecen) über die Liquidierung des Großgrundbesitzes und „die Bodenverteilung an die Dorf- armut“.

seine Nichten Gräfin Aranka¹² und Gräfin Palma¹³; erste erstrebte, Sternkreuzordensdame zu werden, letzte bemühte sich um Aufnahme in das Grazer oder in ein anderes adeliges Damenstift. Den entsprechenden Gesuchen mußten *Adelsproben* beigegeben werden, deren detaillierte Belegung besonders bei ungarischen Pfarrern und noch mehr bei den bemühten, aber ziemlich hilflos wirkenden Archivaren der Adelskomitate (insbesondere nach den Änderungen der Infrastrukturen 1848 und 1867 folgende) auf erhebliche Schwierigkeiten stieß. Graf Otto war des Ungarischen nicht mächtig. Hilfe fand er besonders bei der Überwindung der Sprachbarriere bei seinem Vetter *Aladár gróf*¹⁴, Arankas und Palmas Bruder. Dieser hatte sich gerade bei Beginn der Korrespondenz verlobt und seine Braut Mária Baronin Luzsénky später auch tatsächlich geheiratet. Damit konnte er Gutsherr auf Nagy Sáros werden und sich in Eperjes¹⁵ eines Stadthauses erfreuen: Denn die väterlichen Güter Imreg und Dobóruszkai standen vor der Zwangsversteigerung! Dies erklärt nicht nur, warum sich Gräfin Eveline, seit 1881 verwitwet, nach Rosenheim ins Bayerische zurückzog – von wo ihr Gatte Alexander einst nach Ostungarn berufen und zu einem echten *Sándor gróf*¹⁶ geworden war –, sondern auch Graf Ottos Interesse in Graz¹⁷, zumindest das Gut Dobóruszkai mit seinem schönen Herrenhaus käuflich zu erwerben, was dem nahezu Mittellosen allerdings nicht glückte und mit einer Erklärung späterer Kreditschulden sein könnte . . . 3. War Graf Otto aber an einem

¹² Ungarische Namensform von „Aurelia“.

¹³ Sie starb unvermutet in jungen Jahren am 3. September 1893 morgens in Rosenheim, Bayern, an – unerkanntem – Herzinfarkt. Partezettel und Briefwechsel ihrer Mutter Gräfin Eveline Butler(!)-Clonough geborene Baronin Barkóczy mit Grafen Otto, der auf Kur in Südtirol weilte, wohin ihm die Post aus Graz nachgesandt wurde. – StLA wie Anm. 9.

¹⁴ Graf Alfred.

¹⁵ Heute (slowakisch) Prešov, früher (deutsch) Preschau. Das historische Eperjes war im „dreigeteilten“ Ungarn ein Zentrum nationalen Bewußtseins – Fürst Franz II. Rákóczi besaß hier ein Stadthaus. – Nagy Sáros liegt im Umfeld von Eperjes. Dieses war Komitatsvorort von Sárosmegeye.

¹⁶ Graf Alexander. – Bei seiner Berufung war er königlich-bayerischer Gardeoffizier – „ein schöner (junger) Mann . . . von friedlicher Natur“. Baroness Éva (so wurde Barkóczy Éveline gerufen) fand sogleich Gefallen an ihm, und jener Graf János Buttler, der selbst das angeblich unglückliche Opfer einer „sonderbar“ gemanagten Ehe geworden war, „stiftete“ hier eine glückliche Verbindung. Alexander/Sándor „ist ein guter Ungar geworden“: Husarenrittmeister, später -major, „machte er alle Feldzüge im Freiheitskampfe (1848/1849) bis zur Capitulation von Komorn (Komárom, Komarno) mit und ist (wie Klapka und die Besatzung von Komorn begnadigt) 1881 endlich in Wien (!) gestorben“. StLA, A. Buttler, BERNÁTH (auch deutsch übersetzt) in 1/5. (Vgl. auch Anm. 20!)

¹⁷ Briefe aus der „östlichen Reichshälfte“, auch wenn ihre Inhalte in deutscher Sprache abgefaßt waren, wurden (fast) immer ungarisch adressiert: „Méltóságos Gróf Buttler (!) Ottó urnak, Grác (!), Carmeliten platz No. 1“ („Ew. Hochgeboren Herrn Grafen Otto“ etc.).

ungarischen Domizil interessiert, mußte es ihn geradezu zwingend fesseln, *wann welche* Buttlar wie dorthin gelangt waren.

Wir versuchen in gebotener Kürze, Graf Ottos Einsichten nachzuvollziehen, weil sie über das begrenzt Familienkundliche hinaus von allgemeinerer Bedeutung dünken: Ein neues *Jubiläumsjahr* wirft seine Schatten – vor 350 Jahren (1634) wurde Wallenstein spektakulär ermordet – und bereits steht die Frage im Raum, ob der Schotte Leslie oder doch nicht der *Ire* Walter Butler (Buttler, Butlar, Buttlar) der *Regisseur vor Ort* des grausigen Geschehens gewesen war.

Der *Amateurhistoriker* Dezsö Bernáth erliegt aber emotionell dem Kunstgriff des Schriftstellers und Dichters Kálmán Mikszáth, wenn er den Wallensteinmörder durch einen dankbaren Ferdinand III. bereits zum ungarischen Grafen und Herrschaftsinhaber dortselbst macht; daß eine Herrschaft im westlichsten Temesvárer Banat um 1640 nicht unter habsburgischer „Dition“ gestanden haben mochte, hätte auffallen müssen! Walter Butler wurde vielmehr in Böhmen entlohnt, und die *böhmischen* Butler entwickelten von hier aus einen bayerischen Zweig, welcher sich eingedenk der (zwar auch nicht originären) *irischen* Abkunft in Bayern *Buttlar-Clonemore*, häufiger und schließlich ausschließlich *Buttlar-Clonebough* nannte. – In Ungarn wird während des Zweiten Türkenkrieges Leopolds I. in den frühen neunziger Jahren des 17. Säkulums ein *Johann Baron Buttlar* als *Commandant* der rückgewonnenen Festung Eger (Erlau) und Inhaber der Herrschaft Erdötelek im Heveser Komitat – in dessen Osten Eger liegt – greifbar. Johann war Junggeselle, entbehrte der legitimen Erben und ließ seinen auch den Soldatenberuf ausübenden Neffen *Johann Ludwig*, geboren 1679 in Kurland, kommen, um ihn alsbald als Universalerben zu installieren.

Auf die Buttlar, welche der *Kurländischen Ritterschaft* angehörten und ihre Prädikate nach diversen Herrschaften dortselbst führten, ist hier ebensowenig einzugehen wie auf ihre Funktionen beim Deutschen Ritterorden beziehungsweise in russischen Diensten. Jedenfalls erhielt Johann Ludwig am 18. Juni 1712 von König Karl III.¹⁸ die ungarische Grafenwürde. Er gehörte durch seine Herrschaft Erdötelek dem Heveser Adelskomitat an und verstarb auch auf seiner eben genannten Herrschaft anno 1752. Er ist als der eigentliche Begründer der *ungarischen* Buttlar anzusprechen! Vermählt hatte er sich im Jahre 1713 allerdings mit Maria Anna Esther Gräfin von Hallweil (Hallwyl) im gleichnamigen Schlosse im Aargau; die Braut war Kapitulärfräulein zu Lindau gewesen.

¹⁸ Identisch mit Kaiser Karl VI., dem letzten männlichen Habsburger, Vater Maria Theresias. Die „ungarische“ Indigenatseintragung beschäftigte die befaßten Stellen noch in den Jahren 1714 und 1715.

Die Verleihung des ungarischen Indigenats an einen *Ausländer*, an einen *Deutschen*, fügt sich nahtlos ein in die Politik der Habsburger, nach der *Befreiung* Ungarns durch die Friedensschlüsse von Karlowitz und Passarowitz das befreite Land schier wie eine *Kolonie* zu behandeln und nach den – aus habsburgischer Sicht – tristen Erlebnissen mit einem Franz II. Rákóczi, dessen Mutter Ilon(k)a eine Zrinyi (Zrinski) gewesen war und als Frau Emmerich Tököly in zweiter Ehe Munkács (Munkatschewo) drei Jahre lang verbissen wider kaiserliche Truppen verteidigt hatte, *homines novi*, Männer, Geschlechter kaiserlichen Vertrauens, die – zunächst – als *Fremde*, *Deutsche*, gegen magyarische Infiltration bis Infektion gefeit schienen, zu Trägern der österreichischen Position zu machen.

Johann Ludwigs Erben *Gabriel Rudolf* belehnte Kaiser Josef II. als ungarischer König mit der Herrschaft *Párdány* im Torontáler Komitate; sie soll an die 75.000 ungarische Joch umfaßt haben.¹⁹

Gabriel Rudolf lebte von 1722 bis 1782 (?). Sein *Sohn Graf János* starb anno 1845 als der Letzte der *ungarischen* Grafen *Buttler de Párdány*. Er ist der Held von Mikszáths reichlich romantischer Story, welche auch Bernáth nicht völlig *bereinigt*.²⁰

2.

Diese *Geschichte* soll nun knappst skizziert werden, da sie in dreifacher Hinsicht charakteristisch dünkt: Einmal für den Lebensstil des vermögenden Adels des 18. Jahrhunderts, ehe die Gewitterwolken der Französischen Revolution am Horizont aufzogen und mit der hochgestochenen „Jakobiner“-Verschwörung eines Martinovics auch Ungarn berührten; zum anderen weil sich in den Verhaltensweisen von Angehörigen ein- und derselben Klasse doch *regionale* Differenzierungen, etwa *ungarische Spezifika*, bemerkbar machen und an ihnen gemessen den steirisch-innerösterreichischen Adel zumindest auf den so oft trügerischen ersten Blick gediegener, *biederer*, wohl auch farbloser erscheinen lassen, und zum dritten weil Zeitgenossen und vor allem frühe Nachfahren auch anderer, bürgerlicher Schichten den Adel dergestalt sehen wollten, wie er vielfach nie gewesen ist: Der zeitliche Abstand verklärt, und aufkeimende Nostalgie läßt vieles verzeihlich erscheinen, was seinerzeit Befremden, Verstörung auslöste, sogar Haßgefühle mobilisierte . . .

Desiderius Bernáth nimmt die Situation vorweg: *Wenn auch der Roman (Mikszáths) . . . nicht ganz der Wirklichkeit entspricht, (so) ist es doch wahr, daß Johann Graf Butler (!), dieser steinreiche Magnat, gegen seinen Willen und ohne seine Absicht zu einer Heirat gezwungen wurde und diese Fesseln bis zu seinem Tode nicht abschütteln konnte.* In freier

dichterischer Gestaltung und der historischen Wahrheit näher, darüber zu sprechen, sei gerechtfertigt, weil bis zur Zeit um 1900 schier ein Jahrhundert verstrichen ist; die Gesellschaft erlitt gewaltige Erschütte-

¹⁹ „Párdány“, im Ortslexikon der Länder der Ungarischen Krone, Budapest 1878, in „Német“ (Deutsch) und „Szerb“-(Serbisch-)P. unterteilt, im gleichnamigen Bezirk unfern „Módos“. Dieses heute Meda im jugoslawischen Banat. Die 1846 – F. RAFFELSBERGER, Lexikon aller österreichischen Staaten – angrenzenden Dörfer „Feny“ oder „Föny“ und „Ittebe“ heißen heute Itebej im jugoslawischen und Foeni im rumänischen Banat.

²⁰ BERNÁTH Dezső = Desiderius BERNÁTH, A gróf Butler (!) János Története. (Die Geschichte des Grafen János/Johann Butler); 3 Teile in der Zeitung „Vasárnapi Ujság“, Budapest 1901, 10. Februar, 17. und 24. Februar. Deutsche handschriftliche, teils freie Übersetzung durch „M. G. B.“ – s. Anm. 16 unten –, welcher in einem Begleitschreiben Graf Otto Buttler in Graz als „Lieben Freund“ anspricht. (Auf diesen Brief kommen wir noch zurück.) – Den Typus der Anschrift zeigten wir bereits in Anm. 17 auf. – Im 1. Teil eine Abbildung des Grafen János von BARABAS Miklós = Nikolaus BARABAS. Zum „Maler“ Barabás (1810–1898) ist zu bemerken: „Barabás war in erster Linie als Porträtmaler beliebt. Er porträtierte fast alle bekannten Persönlichkeiten Mitte des 19. Jahrhunderts (zum Beispiel den jungen Franz Liszt in ungarischer Tracht“ sowie die Dichter Petöfi und Vörösmarty). Er war ein sehr geschickter Meister und vor allem auf porträthafte Ähnlichkeit bedacht, doch gleichzeitig idealisierte er das Modell auch. (Der genannte) Vörösmarty zum Beispiel ist auf dem Bildnis von Barabás eine wahre Männerschönheit, obwohl er von niedriger Statur war und ein pockennarbiges Gesicht hatte. So verhält sich auch jedes andere Barabás-Porträt zur Wahrheit.“ Wir meinen: Barabás' Porträt des Grafen János entspricht die Charakterschilderung bei Mikszáth und eine noch immer feststellbare Befangenheit bei Bernáth.

Zu Mikszáth Kálmán = Koloman Mikszáth sei soviel notiert: Der Schriftsteller (vergleichsweise als „Dichter“ sind Petöfe /1823–1849/ Arany /1817–1882/ – übrigens auch von Barabás in einem berühmten Porträt festgehalten – und Vörösmarty /1800–1855/ anzusprechen) lebte von 1849 bis 1910. Er „war eine der charakteristischsten Gestalten der Literatur in der Zeit nach dem Ausgleich.“ Er erfaßte, daß „der einstige Adelige zu einer unmodernen Figur wurde, der sich jedoch in die neue Gesellschaft hinüberrettete. Seine Nachfolger erhielten einen englischen Namen: Sie wurden zur Gentry. Mikszáth entstammte einer adeligen Familie, doch das alte Vermögen war nur noch Legende. Bis zum Alter von 30 Jahren führte er ein ärmliches Leben als Anwaltsgehilfe und Journalist; erst seine 1881/82 erschienenen Erzählungen brachten ihm den schriftstellerischen Erfolg und die Möglichkeit, jene Frau erneut (!) zu heiraten, von der er sich früher wegen seiner Armut scheiden lassen mußte . . . Mikszáth war ein weiser Mann und ein großartiger Beobachter. Zu seinen besten Werken zählen jene Anekdoten, in denen er seine Zeitgenossen charakterisierte.

. . . Sein manchmal nicht eben gelinder Spott wurde vom herrschaftlichen Publikum mit Verständnis aufgenommen: Die mit dem Kapital verbundene Gentry fühlte sich stark genug, so daß sie sich nicht um die Sticheleien in Mikszáths Humor kümmerte. Und Mikszáth begriff nur langsam, daß die von ihm nicht ohne jede Sympathie getadelten Adelligen nichts aus seinen Schriften lernten.“

StLA, A. Buttler, in 1/5. András SZÉKELY, Illustrierte Kulturgeschichte Ungarns, deutsch von Brigitte ENGEL, Budapest und Leipzig/Jena/Berlin 1978, bes. S. 148 und 181 ff.

rungen (1848/1849) und erlebte einen beschleunigten Fortschritt (1867): „*Viel ausgestreuter Samen ist aufgegangen, doch auch so manche Blume begrub das Moos der Vergessenheit.*“ Butler János gróf lebte durch seine sozialen und die Wissenschaft fördernden Stiftungen (das Obergymnasium in Sárospatak und die Ludovicische Akademie in Buda) in der Erinnerung fort, doch allein seine *sonderbare Heirat* erklärte die generöse Handlungsweise im Abenddämmern seines Lebens. – In Sárospatak hielt der für die *Reformperiode* Ungarns wesentliche Franz Graf Fáy sein adeliges Haus allen bedeutsamen Persönlichkeiten seiner Zeit offen, darunter auch für Sigmund Bernáth, den Vizegespan von Ung, dessen Sohn alsbald mit Johann Graf Buttlar, dem einzigen Stammhalter des *ungarischen* Zweiges der Buttlar, befreundet wurde. Man studierte mitsammen in Buda und verbrachte viel Zeit auf den elterlichen Gütern. Zu Pferd oder in der (Post)kutsche bewältigte man den nicht ganz kurzen Weg von der Metropole – im späten 18. Jahrhundert gewann Ofen (Buda) seine führende Rolle gegenüber der *Hauptstadt* während der türkischen Bedrohung, Preßburg (Pozsony, Bratislava), allmählich zurück – nach Nordostungarn (seit Trianon weitgehend außerhalb der neuen Staatsgrenze), um unterwegs unter seinesgleichen die großzügige und selbstverständliche ungarische Gastfreundschaft zu genießen; allerdings erwies sie sich nicht immer als *selbstlos!* So wurden beide jungen Männer, als sich Reiseschwierigkeiten ergaben, dringlichst ins kleine Schloß, *Kastell*, das zweite seiner Art, im Dorfe Bodrog-Olaszi²¹, des Grafen Johann Döry eingeladen. Dieser hatte zwei Töchter; eine war mit einem Grafen Pálffy verlobt, die andere galt es unter die Haube zu bringen: Graf János dünkte den Eltern des Mädchens die Partie zu sein! – Es erübrigt sich, auf die Schwarz-Weiß-Malerei sowohl des Schriftstellers als auch des – *Historikers* einzugehen. Auch die pikanten, handgreiflichen Details, wie diese Heirat *operettenreif* zustande gebracht worden sein soll, bleiben unberührt: Sieht man in ihnen einen wahren Kern, so drängt sich die Frage auf, ob das Leben die besten *Romane* schrieb, oder ob eine Klasse, deren Existenzberechtigung in Frage gestellt, deren immenser Reichtum aber noch unangetastet war, ihr Leben *romanhaft* lebte und erlebte . . . – Die ganze Story läuft konsequent dermaßen schaurig-schön ab – nicht ohne feine Seitenhiebe auf die kath. Geistlichkeit –, daß es Bernáth schwerfiel, die erforderlichen Abstriche vorzunehmen und zum nüchternen Befund vorzudringen. Viel zutreffender sieht der Übersetzer der Artikelserie in einem begleitenden Brief an Graf Otto in Graz, dessen *stets alter Freund* M. Barbó, das Zusammenspiel²²: Johann Graf Buttlar von Párdány war jung verwaist. Er

²¹ Auch Olaszi-Bodrog, in der Tokajer Hegyalja südwestlich von Sárospatak.

²² Undatiert. – Wie die Übersetzung und die in Anm. 20 zitierte ungarische Originalfassung im A. Buttlar, in 1/5.

war der voraussichtliche Erbe eines gewaltigen Vermögens, da ihm auch das seiner Mutter und Großmutter zufallen sollte. Sein Freund und Studiengenosse war mit ihm verwandt, dessen Vater, sein Onkel, erzog den jungen Erben wohlwollend, kaum streng, eher ihn verwöhnend. Das Leben in der Hauptstadt war für ihn ein Mittelding zwischen Praktikanten- und Pagendasein. All dies fiel den beiden aufgeweckten Jungen nicht allzu schwer und vor allem János mochte sein junges Leben genossen haben! – Auf der Heimreise werden die beiden, wie bereits vermeldet, aufgehalten; Graf Döry läßt die Freunde nicht so leicht weiter – man blockiert die Wagenräder und lädt zu einem – *Saufgelage! Unser Held wird sich nicht viel Scrupeln gemacht haben, mit der Tochter des Hauses anzubandeln – ihm war ja von seiten der Gesellschaft viel erlaubt! Nüchtern geworden überkam ihn ein Katzenjammer, doch Graf Döry nützte die Situation aus und zwang ihn bei seiner Wiederkehr zur Ehe.*

Sicher bleibt manches dunkel – János war noch minderjährig! Es scheinen aber sein Onkel und die Autorität des vorhin erwähnten Grafen Fáy mitgespielt zu haben. Auch dürfte Graf Johann selbst anfangs gegen seine Gattin nichts einzuwenden gehabt haben: Er selbst zerstreut das gelegentliche böartige Gerede einer Liebelei mit dem Schloßgeistlichen und bekräftigt ihre Frömmigkeit als echt und ohne Hintergründe. Er schildert seine Gattin als lieb und gut – bloß viel Tabak soll sie geschnupft haben, weshalb ihre Gäste die von ihr selbst zubereiteten Faschingskrapfen nicht sonderlich schätzten . . .

Bernáth und Mikszáth erklären die durch Jahrzehnte getätigten Bemühungen des Grafen Buttlar um Scheidung – wie es einem Dichter ziemt und wie es der Historiker beweisen müßte – mit János' großer Liebe zu einer anderen Frau, welche auf ihn nicht warten wollte, welche ihm zweimal *weggeheiratet* wurde. Allein der tiefere Grund, die kirchliche Scheidung selbst mit Verhaltensweisen zu erzwingen, die nahe an versuchter Bestechung der hohen Geistlichkeit liegen, dürfte in Gräfin Katalins²³ Kinderlosigkeit gelegen gewesen sein: Dem am 25. Februar 1773 geborenen János – eigentlich Johann Benedikt Wilhelm –, welcher am 5. Februar 1792 die um ein Jahr ältere Katharina Gräfin Döry geheiratet hatte, war es nicht vergönnt, mit dieser Frau Kinder zu zeugen! Er mußte das Erlöschen der ungarischen Buttlar de Párdány als Fatum vor Augen sehen, wogegen er sich mit Einsatz aller Mittel seiner Klasse und seines Vermögens wehrte – vergeblich! Die ungarischen Buttlar erloschen mit János gróf am 3. Mai 1845. Die Witwe lebte noch bis 1852; daß sie in Graz verschied, wie in der Literatur gelegentlich behauptet, konnte weder erwiesen noch widerlegt werden . . .

Der letzte Graf von Párdány hat aus dem Scheitern seiner Bemühungen, eine kirchliche Ungültigkeitserklärung seiner Ehe zu erreichen, eine

Konsequenz gezogen, welche einst seinen eigenen Zweig in Ungarn begründet hatte: Er versuchte, wie in Anmerkung 16 bereits skizziert, einen anderen Buttlar aus dem irisch-bayerischen Ableger der weitverzweigten Familie nach Ungarn zu berufen, indem er selbst, Graf János, die Vermählung seiner Nichte (?) Éveline, gerufen Éva, einer Tochter (?) seiner älteren Schwester Barbara Antonia mit Emmerich Grafen Barkóczy²⁴, gekonnt in die Wege leitete: Wäre János selbst das

²³ Kati, Katinka – also Katharina nebst Kurz- und Koseformen! – Nur im Roman war sie – natürlich – häßlich und bereits 25 Jahre alt! (Man bedenke, daß nach jüngsten Statistiken auch heute noch ca. 80 Prozent aller Ungarinnen vor Erreichung des 22. Lebensjahres verheiratet, ein hoher Prozentsatz allerdings bis fünfundzwanzig wiederum geschieden ist . . .) Wohl aber dürfte es alter, letztlich biblischer Tradition entsprochen haben, daß Katalin als die ältere der beiden Döry-Töchter vor der bereits mit einem Pálffy verlobten jüngeren Schwester heiraten mußte; womit das Verhalten ihrer Eltern, insbesondere ihres Vaters, aber auch das undurchsichtige Agieren des Vormundes und Onkels sowie des Grafen Franz Fáy hinreichend erklärbar wird: Man war Überlieferungen verbunden . . . – Mikszáth sah alles viel drastischer: Graf Döry bugsierte seine Ältere nebst dem einigermaßen „benebelten“ Junggrafen in ein Kammerl, um vollendete Tatsachen zu schaffen, und János hilft selbst der versuchte Sprung aus dem Fenster des Gemachs im „Herrschaftsgeschoß“ des Kastells nicht mehr . . . Solches las das bürgerliche Publikum um 1900 gerne und vor allem, solches „glaubte“ es!

²⁴ Diese für den Nordosten des „historischen“ Ungarn bedeutende Familie – es existierte ein einfacher adeliger Stamm, woraus sich eine freiherrliche und eine gräfliche Linie unter dem Einfluß „westeuropäischen“ Adelsrechtes entwickelten – stellt Bezüge und Parallelen zur historischen Steiermark und zum „innerösterreichischen“ Anteil der „Grenze“, Confin, wider die Türken her: Der Aufstieg der Barkóczy begann im Komitat Zemplén und ist mit der Gestalt des „Mönches“ frater Georgius Martinuzzi, eigentlich Utišenović, damit mit der Auseinandersetzung Ferdinands I. mit Johann Zápolya (Szápolyai) und dessen Sohn Johann Sigismund, verbunden. Bald nahmen die Barkóczy eine kompromißlos prohabsburgische Haltung ein und gerieten damit in Konflikte mit den Rákóczi und T(h)ököly. Sie verteidigten im Norden und Nordosten, auch im Nógráder Komitat, wichtige „Grenzburgen“ wider die Türken. Die „Confin“, welche wir aus steirischer Sicht nur allzu gerne auf die „Windische“ und „Kroatische“ beschränkt sehen, vielleicht noch auf „Westungarn“, das heutige Südburgenland, als „Vorfeld“ der östlichen Steiermark ausgerichtet wissen, reichte eben vom Eisernen Tor-Paß an der unteren Donau bis zur Nordadria und in Gegenküsten des Kvarner (Quarnero). Infolge ständiger regionaler Veränderungen kann man bloß eine „ungefähre“ Längenerstreckung von 2000 Kilometer angeben. Vielfach haben aber militärische Vorgänge in „weitabgelegenen“ Gegenden, wie in den Regionen Nógrád, Tokaj, Szathmár etc., die für die Steiermark virulenten Grenzabschnitte südlich des Plattensees (Balaton), zwischen Mur, Drau und Sawe, und südlich der Sawe bis an die Küste entscheidend „entlastet“! Katastrophen in den Komitaten Heves, Zemplén, Bodrog etc. konnten hingegen üble Auswirkungen auf die „Vorlande“ Innerösterreichs haben; dies war den steirischen Ständen nachweisbar (!) wohlbewußt – daher verfolgen auch heute steirische Landeshistoriker die Geschehnisse in „Oberungarn“ und Siebenbürgen gerade im Hinblick auf Türkennot und Türkenabwehr aufmerksam.

Opfer einer Intrige, einer raffiniert durchgespielten Verführung sondergleichen, geworden (oder hätte er im denkbaren Falle einer solchen, darob maßlose Erbitterung empfunden), hätte er kaum das Spiel wiederholt und damit eine dauerhafte, glückliche Ehe begründen geholfen . . .

Auf Grund einschlägiger Gesetzgebung fiel das Fideikommissgut Párdány an den Fiskus zurück. Auf privatrechtlichem Wege erbten Sándor und Éva die nordostungarischen Güter Dobóruszkai²⁵ und Imreg, welche dann in einer wirtschaftlich und sozial vollkommen veränderten Situation nach 1848/1849 beziehungsweise 1867 Graf Alexander von Buttlar-Clonbough seit 1873 nicht mehr halten konnte: Wohl im Zusammenhang mit der seit den frühen siebziger Jahren aktuellen, durch diverse Beziehungen immer wieder hinausgezögerten Zwangsversteigerung ist Sándor gróf anno 1881 in Wien verstorben . . .

Jetzt war die Witwe Éva in Notlage. Jetzt versuchte ihr Sohn Aladár mit Erfolg durch Einheirat in ein nordostungarisches Adelsgeschlecht in *der Heimat*, ein wenig in den Raum Eperjes verschoben, Ungarn verhaftet

²⁵ Daneben die Schreibweisen „Dobóruszka“, „Dobó Ruszka“ oder auch „Ruszka Dobó“. – Mit „Rusznýák“ bezeichnete der Magyare den Ruthenen. – Bis zum Frieden von Trianon im Komitate Ung, Komitatsvorort Ungvár, gelegen, heute, d. h. seit dem Friedensvertrag vom 10. Jänner 1947 (Datum der Unterzeichnung), nahe der Grenze zum Territorium der Sowjetunion bei Nagy Kapos (Veliki Kapušany) gerade noch auf tschechoslowakischem Staatsgebiet. – Getrennt von Dobóruszkai wurden im ehemaligen Komitat Ung noch die Herrschaft Szerednye (Seredne) halbwegs zwischen Ungvár (Užgorod) und Munkács (Munkačevo) sowie der Wald von Köblér – heute UdSSR – getrennt voneinander versteigert. Wiederum eine Feilbietungseinheit waren die Herrschaft Imreg(h) nördlich von Zemplén (Zemplin) auf heute tschechoslowakischem Staatsgebiet und eine Realität in Czike. – Dobóruszkai und Imreg besaßen „große, jedoch unmöblierte Kastelle und Szerednye ein Wohnhaus“. Schreiben des Gerichtsadwokaten Dr. Carl v. Korper ddo. Wien, 1874, Oktober 1 (an Graf Otto in Graz – ? –); A. Buttlar, in 1/5.

Exkurs: Hier sind einige Bemerkungen über Bevölkerungszahl und (Groß-)grundbesitz angebracht: „Die Bevölkerung des Landes (das heißt des ‚historischen‘ Ungarn) war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sprunghaft angewachsen. Sie erreichte Ende der dreißiger Jahre die Zwölf-Millionengrenze. 600.000 bis 700.000 (!) Einwohner waren Adelige, 600.000 städtische Bürger. Den überwiegenden Teil der Bevölkerung stellten (bis 1848) die Leibeigenen. – Zahlenmäßig war die großgrundbesitzende Aristokratie relativ schwach vertreten: 10 Herzogs- (= Fürsten-), 106 (!) Grafen- und 98 Freiherren-geschlechter stehen mehrere Hunderttausend Kleinadelige ohne Besitz (Krautjunker) gegenüber. . .“ (Zoltán HALÁSZ, Kurze Geschichte Ungarns, deutsch von Kathrin SITZLER nach Gundolf KÖSTER, Budapest 1974, S. 149.)

Zu Ende des „historischen“ Königreichs Ungarn, 1913, besaßen 4219 überwiegend adelige Gutsbesitzer 40 Prozent des gesamten fruchtbaren Bodens. Die Durchschnittsgröße eines Latifundiums betrug damals in Ungarn 25.000 Joch, in „Cisleithanien“ 6800, in Preußen 3400. Unberücksichtigt sind die Größenschwankungen der „Joche“! In Ungarn gab es „einzelne“ Größtgrundbesitze von 100.000 bis 120.000 ungarischen Joch (Alexander SZANA, Ungarn, 1922, S. 66 f.).

zu bleiben. Jetzt wurde die Versorgung der Töchter Aranka und Palma brennend aktuell – und um behilflich zu sein, griff Graf Otto, der Gatte der „Komponistin“ aus dem steirischen Hause Stubenberg, im Rahmen seiner beschränkten Möglichkeiten ein. Palma starb unerwartet jung. *Ungarisch* heiratete Aurelia, welche tatsächlich *Sternkreuzordensdame* geworden war. Graf Otto in Graz mißlang der wohl nur erträumte Versuch, Dobóruszkai und/oder Imreg zu erwerben und dergestalt einen „neuen“ Zweig der Buttlar, von der Hauptlinie zu Markershausen ausgehend, in Ungarn zu begründen. – Wir vermuten, weder Ottos Gattin noch dessen Verwandtschaft stellten dem de facto mittellosen Grafen Otto in Graz die notwendigen Mittel zur Verfügung, um in Ungarn Fuß zu fassen . . . Hier schließt sich der Kreis.

Gehen wir zu guter Letzt dem lange geträumten Traum unseres *Grazer Grafen Otto*, k. u. k. Hauptmannes a. D. *ehrenhalber*, nach:

3.

Da müssen wir eine zunächst verblüffende Feststellung treffen! Gewiß war unser *Grazer Graf Buttlar* kein ausgebildeter Fachmann, sondern ein *Hobby-Familienforscher*, ein *Amateur-Genealoge*, wohl auch durch große Sympathie gegenüber der etwa gleichaltrigen *Kusine Aranka* determiniert. (Übrigens verwendete die Aristokratie die Bezeichnung *Vetter* und *Kusine* beziehungsweise *Onkel* und *Tante* damals nicht im streng genealogischen Sinne, sondern bloß eine *ungefähre* Verwandtschaft unter etwa Gleichaltrigen des *Clans* andeutend . . .) Aber innerhalb der in der Tat weitverzweigten Familie, des *Geschlechtes* der Buttlar in allen seinen blühenden und erloschenen Verzweigungen und Verästelungen, fand Graf Otto als der endlich familienkundlich engagierte Aktivist bereitwilligste Unterstützung, Auskunft durch Zusendung von Unterlagen, zuweilen *Archivalien* im engeren, strengen Wortsinne – dergestalt ist ja das *Familienarchiv* Buttlar zustande gekommen, welches nach Ottos Tod an seinen Bruder Richard gedieh und von diesem ohne ersichtliche Auflagen dem Steiermärkischen Landesarchiv übergeben wurde! Aber das fundierte, Überprüfungen standhaltende Wissen um die eigene Familie war bereits bei der Großeltern- zumindest Urgroßelterngeneration vage, gering, zum Teil überhaupt nicht mehr vorhanden; man wußte, daß man *ein(e) Buttlar* war – dieser Name genügte! Und Gräfin Aranka wollte, als sie bei der Beibringung ihrer *Ahnenprobe* zwecks Aufnahme in den Sternkreuzdamenorden auf erste Schwierigkeiten stieß, stolz kapitulieren, denn: *Gnade* bräuchte ihre Familie nicht! – Dann erwies man sich als leichtgläubig – was *gedruckt* war, nahm man als richtig hin! So wußte Aranka, daß ihre Mutter Éveline („Eva“ geborene Barkóczy) 1825 das Licht der Welt erblickte. Gerade *im*

richtigen Alter heiratete sie 1846 ihren *Sándor*. Sie kann wohl nur die Großnichte, nicht die Nichte des anno 1845 *alten* Grafen János gewesen sein, somit nicht die Tochter, sondern die Enkelin der geborenen Borbála (Barbara) Buttlar de Párdány; doch weder dienstbeflissene Komitatsarchive noch würdige Pfarrherren konnten angeschrieben oder aufgesucht verbindliche, belegte Auskunft erteilen! Sie verwiesen vielmehr auf das – Familienarchiv (!) oder, besser (!) die mündliche, lebende Familientradition. Das Ungarische Staatsarchiv, Magyarországos Levéltár, wollte über Angehörige der Hocharistokratie so wenig wie möglich Auskunft erteilen – bloß an schriftlich bevollmächtigte Familienangehörige amtlich erstellte beglaubigte Kopien gegen Bezahlung nach vom Einschreiter genauest getätigter Bestellung ausfolgen: Der Einschreiter wußte aber oft gar nicht, was er suchen sollte oder was er – durch den Facharchivar hingeleitet – wider alles Erwarten finden konnte! Die Serviceleistung der Archive wurde noch im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts im Gegensatz zu heute ganz klein geschrieben . . . Begreiflich, denn manche Mitglieder der Hocharistokratie wollten gar nicht, daß man auch im engsten Kreise über ihre *Intimdaten* unterrichtet war! – Nicht nur des Hochadels; eine Vorfahrin des Autors dieser *Skizze*, welche – so steht zu hoffen – niemand als *enthüllend* beargwöhnen möge, die bloß der ungarischen *Gentry*, dem mittleren Landadel beziehungsweise der gehobenen Bürokratie angehörte, erscheint in ihrem Trauschein um einige Jahre *verjüngt* gegenüber dem Geburtsdatum in ihrem Taufschein; bloß ein Zufall . . . ?

Dergestalt wird es voll verständlich, daß die schwungvolle, gekonnte, geradezu meisterhafte Darstellung eines Schriftstellers, in seiner Zeit eines gefeierten *Dichters*, gültigere Maßstäbe setzte als die irgendwo immer Stückwerk bleibende *Kärnerarbeit* des Fachhistorikers. Und führte man einen großen Namen, dann bestimmte *man*, was *Dichtung* war und was als *Wahrheit* zu gelten hatte . . . ! Dazu kamen zwei weitere Charakteristika: Als der alte Graf János den jungen Alexander Buttlar-Clonebough sah, soll er – durchaus denkbar – ausgerufen haben: *Szép legény, nagyon szép legény! Ein schöner Junge, ein sehr schöner Bursche!* Bei einem dermaßen emotionell veranlagten, *temperamentvollen* Volk wie dem magyarischen, ein wesentlicher Befund, denn: *Wird die Eva an ihm wohl Gefallen finden?* – Sie fand. Sehr bald darauf heirateten die jungen Leute. – Und eine andere, ganz grundlegende Hoffnung des alten Herrn ging auch in Erfüllung; hatte er doch bange gefragt, ob der junge Bayer mit dem irisch-angelsächsischen Prädikat *wohl ein rechter Ungar werden werde* . . . Er wurde es.

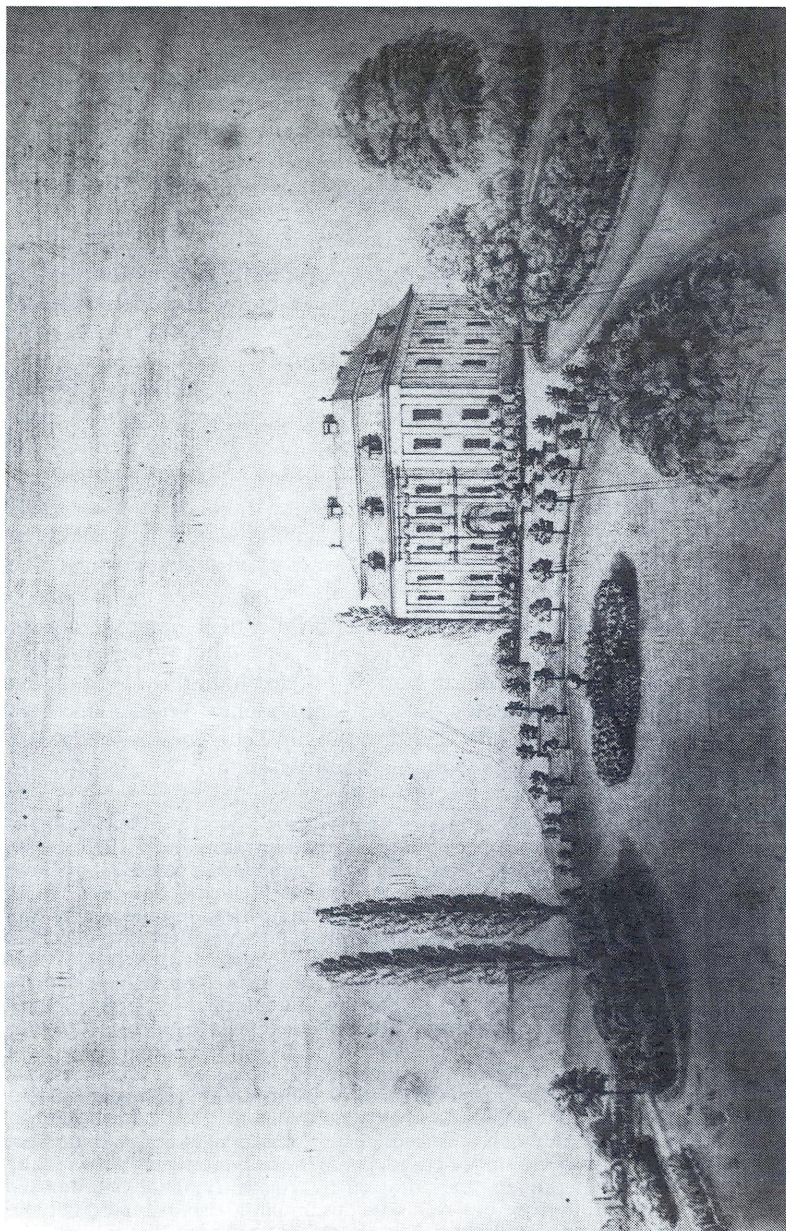
Das Bekenntnis zum Ungartum ist vielleicht sogar heute noch wesentlichlicher als ethnische oder *rassistische* Vorgegebenheiten, für welche kein Sterblicher etwas dafür kann . . .

Alle diese hier bloß angedeuteten Spezifika mußten einen de facto mittellosen Grafen Otto faszinieren; konnte nicht auch er im *gelobten Land* östlich der Leitha *ein Ungar werden*? Eine neue Linie der Buttlar in Ungarn begründen, wie es bereits zu wiederholten Malen geschehen war? Möglich, daß er nur an sein Leben dachte. – Wir wissen nicht, weshalb der Einunddreißigjährige eine um zwei Dezennien ältere, zweifache Witwe – zweifelsohne aus ebenbürtigem Geschlecht – geheiratet hatte. Wir fragen nicht, ob diese Ehe landläufig glücklich war . . . Aber: János gróf hatte seine Katinka nicht legal loswerden können, doch das Ungarn der Lebenszeit des Grafen Otto kannte die Zivilehe und die zivile Trennung derselben . . . Wir wollen Otto Buttlar nichts unterstellen. Wir verstehen aber, daß er zumindest für das *Kastell*²⁶ in Dobóruszkai schwärmte, sich sehr für dasselbe interessierte; begreiflich, wenn man in Graz am Karmeliterplatz im Hause Nr. 1 im zweiten Stock in einer Mietwohnung wohnte, woselbst laut Todfallinventar alles, was schön und wertvoll war, bei sichtlicher Gütertrennung der Gattin gehörte, und er, Otto, sich hierselbst bloß *sein Familienarchiv* der Buttlar zusammensammeln und einrichten konnte . . .

In Graf Ottos Sammelmappe, heute unter *Die Buttlar in Ungarn*, Schubert eins, Heft 5, findet sich eine nicht unkünstlerische Bleistiftzeichnung des Herrenhauses, des *Kastells*, in Dobóruszkai, eine weitere aus dem Jahre 1862, etwa acht Jahre älter als die zuerst genannte, vom Schlosse Imreg nebst dessen Ambiente. – Träumte Ottó gróf, hier zu

²⁶ „Kastély“, landläufig mit „Schloß“ oder wenig besagend mit „Kastell“ übersetzt, mochte zweierlei bedeutet haben: Zur Zeit der „Burgengrenze“ wider die Türken vornehmlich im 16. Säkulum eine kleinere Befestigung als eine „Burg“ („Var“) oder ein „festes Schloß“ („Várpalota“), hierauf nach der Befreiung im 18. und 19. Jh. einen adeligen „Ansitz“, ein „Herrenhaus“, welches wie im Falle „Dobóruszkai“ als „Barockschlößl“ anzusprechen ist, sich vielfach aber bloß durch das Material, Steinbau mit Ziegeldach, von anderen parterrehohen Wohnhäusern unterschied; ein aufwendigeres Portal, ein klassizistischer Giebel, eventuell ein kleiner säulengetragener Portikus, sowie die unterschiedliche Innenausstattung der „Herrschaftszimmer“ gegenüber den Unterkünften des Personals – das war wohl alles! „Kastély“ harmonisiert mit jenem Mitteladel, nach seinem wirtschaftlichen und kulturellen Niedergang im späteren 19. Jh. vermengt mit der Hochbürokratie etwas die Konturen verwischend als „Gentry“ bezeichnet, welcher „Güter“ um die 1000 ungarische Joch besaß. Wohl wurde man in halbamtliche Grundbesitzerverzeichnisse ab einem geschlossenen Besitzstand von 100 (!) Joch eingetragen, doch erst ab 1000 Joch ward man einigermaßen ernst genommen . . .! Wirtschaftlich existieren konnte man meistens auch damit nicht, da die realen Einnahmen – wenn überhaupt – in einem krassen Mißverhältnis zum geführten „Lebensstil“ standen, welchem man sich durch die Tradition verpflichtet zu sein meinte. Daß diese Gentry zunehmend die bedingungslos ergebene „Gefolgschaft“ reicher politischer Ehrgeizlinge meistens rechtsradikaler Tendenzen wurde, liegt auf der Hand und bestimmte die ungarische Innenpolitik bis in die „Ära der Fiktionen“ knapp vor unserer Jahrhundertmitte.

– Ungarischer Traum eines deutschen Grafen in seiner steinernen Wahlheimat Graz –
Zeichnung, 1870.
StLA, A. Buttler, in 1/5.



residieren? Jedenfalls ließ sich unser Graf Buttlar, *zur Zeit in Graz*, vor allem Dobóruszkai recht eingehend schildern – mit einigen Auszügen daraus möchten wir unsere Studie schließen, welche das Gemeinsame und das Unterscheidende in der Infrastruktur einer Sozialschicht europaweiter Existenz im Abenddämmern ihrer Bedeutung, im Bedrohtheit ihres Daseins, im Zeichen des *fin de siècle* an einem Einzelbeispiel mit Querweisen schier *in Momentaufnahmen* aufleuchten lassen wollte . . .

Alexander Graf Buttlar-Clonebough *genannt Haimhausen* hatte die vom letzten Grafen Buttlar-Párdány ererbten Herrschaften Dobóruszkai, Imreg und Szerednye mit einer ungeheuerlich großen Hypothek von 1,200.000 fl belasten müssen, und, da die versuchten neuen Wirtschaftsmaßnahmen kurzfristig keine Rendite abwarfen, 1873 *an zwei vermögenslose Individuen* vermutlich jüdischer Abkunft verkauft.²⁷ Diese Käufer übernahmen die Schulden, konnten sie aber nicht tilgen. Daher wurde gerichtlich die exekutive Feilbietung angeordnet, die Termine derselben wurden aber formalrechtlich stets von neuem hinausgezögert.

Dobóruszkai umfaßte 825,6 Katastraljoch, Imreg 598,5 und Szerednye 2707 Katastraljoch. Mit einem amtlichen Schätzwert von 132.337 fl war aber Dobóruszkai etwa doppelt soviel wert wie Szerednye und um runde 30.000 fl wertvoller als Imreg.

Verkaufsorientierte Spekulationen mit dem *bekanntem Szerednyer Tischwein* schlugen fehl. Der Verwalter, er saß in Ungvár, nicht auf einem der drei Güter, informierte bereits im November 1871 Graf Alexander, daß „die Dämme (wider die sich anbahnende Wirtschaftskatastrophe) sich leider nicht bewährt“ hätten. Die gräfliche Familie wollte bereits vor Weihnachten 1871 aus Dobóruszkai ausziehen.

²⁷ Anton RAINPRECHT, Ungarn ohne Mythos (Moral in der Geschichte), Wien 1983 (im Selbstverlag des Autors nach Manuskript von 1975) S. 60. – Das subjektive Opus eines Laien, von hoher moralischer Integrität, welches neben mancherlei Unfug, ja Unsinn, komplexe Probleme zuweilen in glasklarer Schärfe durchleuchtet, wie dies dem nicht fachwissenschaftlichen Rücksichten verpflichteten Outsider vorbehalten bleibt, etwa mit dieser zutreffenden Formulierung: „Mit der Abschaffung der Leibeigenschaft und der Avtizität (dem adeligen Erbschaftsrecht) im Jahre 1848 wurde dem ungarischen Adel nun endlich ermöglicht, Kredite problemlos, durch grundbücherliche Belastung, zu erhalten. – Nun entstand aus dieser angenehmen Möglichkeit für den naiven, unerfahrenen, gutgläubigen und bohemen ungarischen Adeligen eine große Gefahr: Diese so leicht erworbenen Kredite wurden nämlich von den zu entsprechender Bewirtschaftung ihrer Güter unfähigen Adeligen leider nicht zur Modernisierung ihrer Landwirtschaft, sondern ganz einfach zu gesellschaftlichen Unterhaltungen, gastfreundlichen Zusammenkünften, zum Kartenspiel, zu Zigeunermusik und zu angenehmen Zeitvertreiben verwandelt (!). Die Krediterleichterungen, ohne gesetzliche Vorsichtsmaßnahmen und Einschränkungen im Interesse des Adelsstandes, mußten also allzubald zu wirtschaftlichem Ruin der ungarischen Adelsgeschlechter führen.“

In einem bedauerlicherweise nicht datierten, ziemlich sicher aber gegen Jahresende 1874 anzusetzenden Brief des Grafen Aladár, des einzigen Sohnes des Grafen Alexander und seiner Frau Éva (Éveline) geborenen Barkóczy, an seinen *lieben Vetter* Graf Otto Buttlar in Graz nimmt der Erstgenannte auf die bevorstehende zwangsweise Versteigerung Bezug. *Er* schätzt Dobóruszkai bloß auf 112.000 fl statt rund 132.000! Detailliert erläutert Alfred Otto die Erwerbungsmodalitäten. Alexanders Sohn hängt an Dobóruszkai und sähe es gerne, daß dieses Gut in der *weiteren* Familie, im Clan, verbliebe! Also wiederum eine erwünschte *Neuaufgabe* der Buttlar in Ungarn, wobei Graf Otto, heimat-zuständig nach Markershausen, Hessen, ähnlich wie anno 1687 der erste Buttlar in Ungarn, der mehrfache Festungskommandant, zuletzt von Erlau (Eger), Graf Johann, das ungarische Indigenat hätte erwerben müssen; nach dem *Ausgleich* und beim *guten Klang* des Namens Buttlar in Ungarn gewiß der Probleme geringstes . . .

Überzeugend erläuterte Graf Alfred dem voraussichtlichen Käufer die Situation: Investierte Graf Otto bloß 20.000 fl, dann würde Dobóruszkai in Kürze eine Jahresrendite von 15.000 bis 20.000 fl ab; dann wäre es *unter Brüdern* bald nicht 112.000 oder 132.000, sondern an die 200.000 fl wert. *Ernsthafte* Kaufabsichten vorausgesetzt, käme Alfred, Aladár, gerne zum *Vetter Otto* nach Graz – jetzt erteile er bereitwillig jede Auskunft: So sendete er, ein Mann modernen Zuschnittes, sein Porträtfoto und verspricht für den nächsten Brief das Doppelporträt mit seiner Braut, welche wirklich seine Frau wurde: Mária Luzsénsky. Reich war sie nachweislich; ob auch schön, muß für uns offenbleiben, da beide Fotos in Graf Ottos Archiv fehlen . . .

Graf Alfred berichtet: *„Dobóruszkai ist ein schönes Gut; es hat sehr gute Felder, eine angenehme Lage und gesundes Klima. Dobóruszkai hat mindestens 1300 ‚ungarische‘ Joch, das Joch mit 1200 Quadratklaffer gerechnet. Der Boden ist . . . vorzüglich, die Felder liegen alle flach wie ein Tisch. Das Wohngebäude steht isoliert auf einem etwas erhöhten Punkt. Es ist einen Stock hoch. Zu ebener Erde befinden sich 6 Zimmer, 2 Küchen, Dienstbotenzimmer und eine große Speis. Im (einzigem) Stockwerk befinden sich 7 Zimmer, darunter 3 große. Gemalt ist kein Zimmer – es ist alles weiß getüncht (!). – Das Haus kann man sehr gut einrichten; es hat sehr gute und dicke Mauern; unten ist alles gewölbt. – Nur das eine ist ein wenig unangenehm, daß wenig hohe Bäume das Haus umgeben, obwohl es rings der Garten einschließt. Der Garten“* – derzeit etwas vernachlässigt – *„beträgt beiläufig 10 bis 12 (ungarische) Joch.*

Drei- bis vierhundert Schritte vom Hause entfernt befindet sich der Wirtschaftshof. Er besteht aus einem Stall für achtzig Ochsen. An einem Ende dieses (!) Gebäudes ist eine Wohnung, bestehend aus zwei Zimmern

– für den Beamten! . . . Das zweite (Wirtschafts)gebäude enthält an einem Ende (den) Stall für 18 bis 24 Pferde, am andern Ende (den) Kuhstall für 18 bis 24 Kühe (und dazwischen) in der Mitte eine Wagenremise. Das dritte Gebäude ist für 100 bis 120 Stück Mutterschweine eingerichtet. Das vierte Gebäude ist die Brennerei.“ Alle diese Gebäude wirken allerdings sehr vernachlässigt und bedürftigen gezielter Investitionen.

Die genannten Wirtschaftsgebäude liegen vier- bis fünfhundert Schritte vom Dorfe entfernt, auch das Wohnhaus wenigstens zweihundert Schritte. Das nächste Gebäude ist die (r. k.) Kirche, welche vis-à-vis dem Wohnhaus steht, auch auf einer kleinen Erhöhung. Wenn man aus dem Garten gegen das Dorf zu heraustritt, ist man in der Kirche.“

Aladár gróf war zweisprachig aufgewachsen. Magyarisch seine Muttersprache, beherrschte er dennoch ein fehlerfreies Deutsch! Doch die ungarische Mentalität schlägt durch: Ein leiser Sarkasmus, schier ein Hauch von Zynismus, eine Spur Frivolität, welche so kennzeichnend für ein kleines Volk ist, das damit großen Heimsuchungen eher ohne seelischen Schaden zu entgehen vermeinte. Vergleichsweise würden wir statt dessen bei den Polen, mit Ungarn mannigfach verbunden, eine geradezu verblüffenden Religiosität, eine wohl einmalige tiefe Gläubigkeit, feststellen. Beide Völker, so dünkt uns, haben diese ihre Verhaltensweisen bis in die Prüfungen dieser Tage bewahrt . . .

Und Aladár fährt fort: *Ich erwähne das – die Nähe der Kirche – nur insoferne die geehrte Frau Gräfin und Sie, lieber Vetter, vielleicht sehr andächtig sind; in diesem Falle wäre es angenehm! Solange ich in Dobóruszkai wohnte, besuchte ich immer recht fleißig die Kirche – ob ich es nur andachtshalber tat, will ich gerade nicht beschwören!*

Wir denken sogleich an des hl. Augustinus *Confessiones*, an seine eingestanden minder heilige Jugend; oder – um näher im Steirischen zu bleiben – an *Maskenlust und Kirchenkuß*, sozusagen an eine nicht gerade *fromme* Episode im *Frauendienst* des Ulrich von Liechtenstein, welchen Leopold KRETZENBACHER als *schon einen rechten Schwerenöter, unseren Landsmann*, gleich einleitend charakterisiert hat.²⁸

Zurück zum Bericht des Grafen Alfred: Das Dorf Dobóruszkai zählte um 1875 an die 900 Einwohner, damals ausschließlich Ungarn! Die nächste Eisenbahnstation war etwa eine halbe Stunde, der Komitatsvorort Ungvár eine Stunde von Dobóruszkai entfernt. Ungvár deklassierte

²⁸ In den Bll. f. Heimatkde. 56, Graz 1982, S. 100 (ff.).

Aladár als *ein garstiges Judennest – man bekommt aber alles, was man will!*²⁹ Die nächste Post befand sich in Nagy Kapos (Veliki Kapušany).

Ausklang

Nehmt alles nur in allem – welch lockende Zukunftsvision für den etwa dreiunddreißigjährigen Grafen Otto in seiner bescheidenen Mietwohnung im zweiten Stock des Hauses Karmeliterplatz 1 in Graz nebst Zubehör und Ambiente. Aber wie stand 's um den nervus rerum?

Ottos Traum blieb unerfüllt. Wie die übrigen nordostungarischen Güter und Herrschaften der Buttlar-Párdány beziehungsweise des Alexander Grafen Buttlar-Clonbough gedieh auch Dobóruszkai schließlich in *fremde* Hände. Eine photographische Abbildung im Budapester *Vasárnapi Ujság, der hauptstädtischen Sonntagszeitung*, vom 24. Februar 1901 zeigt unser *Kastély* – ein nüchterner, besonders bezüglich des Parkes schier vernachlässigt wirkender Befund.

Tempi passati. Nicht nur die Doppelmonarchie und das Wilhelminische Deutschland gehören der Geschichte an, sondern auch alle *ungarischen* Herrschaften der zuvor angeführten Zweige und Linien der Buttlar liegen heutzutage *außerhalb* Ungarns in den Territorien der ČSSR und der UdSSR!

Auch in Graz leben keine Buttlar mehr.

Graf Ottos Leben verlosch fern seiner steirischen Wahlheimat im späten Advent des Jahres 1907 nachmittags auf einem Friedhof der Laibacher Stadtpfarre Sankt Peter.

Aus der Verlassenschaftsabhandlung beim Bezirksgericht Graz geht hervor, *Herr Otto Graf Buttlar (!) hat nie ein Vermögen beseßen und*

²⁹ Man muß nicht unbedingt an die drastisch-realistischen Eindrücke aus Galizien denken, welche W. GRÜNDORF von ZEBEGÉNY, Memoiren eines österreichischen Generalstäblers, Stuttgart 1913, bes. S. 77 u. 80, festhält, und welche auch F. W. KOSCH, wie Anm. 6, S. 22, andeutet; doch weit entfernt wird der Befund nicht gelegen haben! Das eigentümliche, oft schillernde soziologische Erscheinungsbild dieser Komitatsvororte im alten Ungarn, aus historischen und rechtlichen Besonderheiten erklärbar – nahezu nie waren die Komitats-„Hauptstädte“ die größten Orte und „wirklichen“ urbanen Zentren in den Komitaten –, kennt in Cisleithanien keine Entsprechung. – Hätte sich unser Graf Otto, ein „deutscher“ Graf, k. u. k. Offizier relativ niederen Ranges, Pseudogelehrter, in Graz in der Steiermark wahlbeheimatet und beweibt, in diese nordostungarische Welt integrieren können, falls die Erwerbung – und Behauptung – von Dobóruszkai geglückt wäre? Sándor gróf hatte eine „ungarische“ Lebensgefährtin gefunden; und auch die Mobilität und Flexibilität der Geschlechter nimmt im Verlauf der Generationen ab.

*beschränkt sich der vorhandene Nachlaß auf einige Kleidungs- und Wäschestücke.*³⁰

Fin de siècle. *Götterdämmerung* des spätesten Mittelalters im Zeichen weiland Kaiser und König Franz Josefs. Unwiderrufliches Ende einer Belle Époque – doch nicht des Abendlandes.

³⁰ Wie Anm. 1.